

dtv

*Reihe Hanser*



UTE WEGMANN

# Dunkelgrün wie das Meer



Bilder von  
**BIRGIT SCHÖSSOW**

dtv

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.reirehanser.de](http://www.reirehanser.de)**

*Für Heike*

Das Lied auf den Seiten 16 und 17 wurde entnommen aus:  
Friedrich Karl Waechter: Sone Sonne steht nicht oft am Himmel.  
In: Pustekuchen S. 101  
Aus: Friedrich Karl Waechter: Kiebich und Dutz/Pustekuchen.  
© Verlag der Autoren, Frankfurt am Main 1983.



© 2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Umschlag und Innengestaltung: Birgit Schössow  
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen  
Gesetzt aus der Garamond ITC BSK  
Druck und Bindung: Druckerei Pustet, Regensburg  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-64020-6



Koffer eins. Koffer zwei. Koffer drei.

Luftmatratze, Flossen, Gummiboot.

Bettzeug, Proviant, Bücher und Spiele.

Wie drei Ameisen liefen wir schon seit sieben Uhr vom Haus zum Auto, vom Auto zum Haus, vom Haus zum Auto, hin und her.

Ich war kein bisschen müde. Im Gegenteil, ich wurde von Minute zu Minute wacher, schließlich rückten mit jeder Tasche, die ich ins Auto trug, unsere Ferien näher. Der Platz im Kofferraum reichte nur noch für Luft oder für ganz kleine Flipflops.

Seit zehn Minuten saß ich abfahrbereit auf dem Rücksitz. Ferien mit Mama und Papa. Wellenreiten, Beachball spielen, Muscheln und Steine sammeln, Drachen steigen lassen und Vögel in den Dünen beobachten, vor allem jeden Tag und immer mit meiner Freundin Smilla zusammen sein.

Papa telefonierte im Vorgarten. Mama brachte den Müll zur

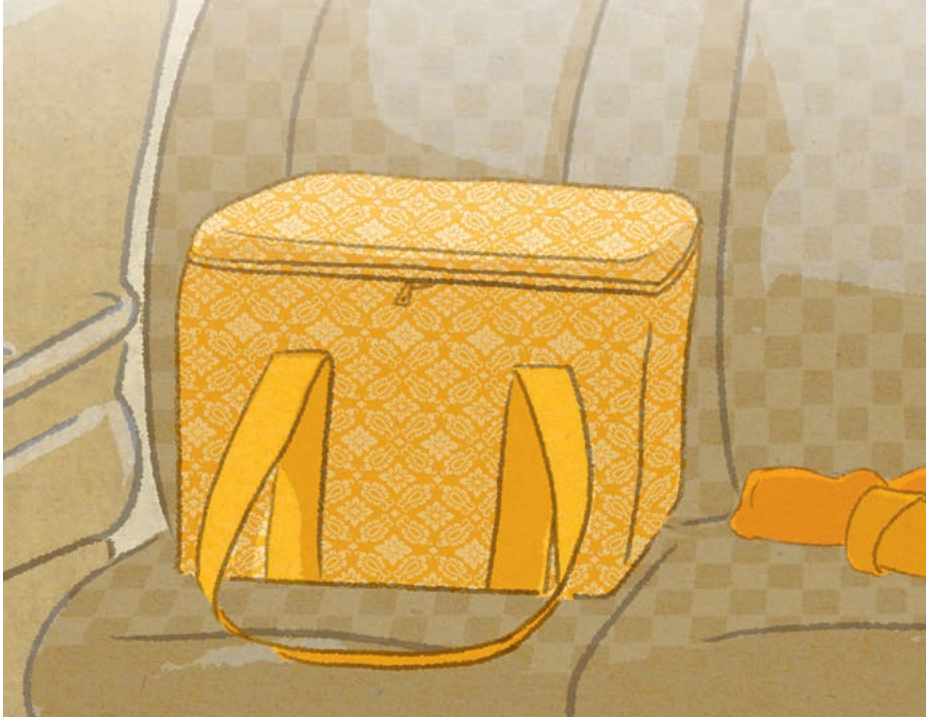
Abfalltonne. Als sie an ihm vorbeiging, neigte sie leicht ihren Kopf und zog die Augenbrauen zusammen.

Wolken tauchten am Sommerhimmel auf.

Papa steckte das Handy in seine Hosentasche. Mama sprach ihn an. Er drehte sich um, ein wenig erschrocken, er hatte sie nicht gesehen, und antwortete. Sie hörte zu, und dann sagte sie etwas.

Ich beobachtete meine Eltern durch die Autoscheibe.

Ihre Worte verstand ich nicht, ich sah nur, wie ihre Münder auf- und zuklappten und ihre Arme herumfuchtelten. Mein Vater machte komische Bewegungen. Seine rechte Hand schnellte nach oben, als wolle er eine Fliege verscheuchen.



Meine Mutter presste die Lippen aufeinander, schaute ihn lange an und ging weg. Sie sah ziemlich sauer aus.

Ich legte mich auf die Rückbank mit dem Kopf auf mein Kuschelkissen und schloss die Augen.

»Bitte, lieber Gott, mach uns schöne Ferien«, flüsterte ich und drückte meine Hände auf die Brust.

Plötzlich war es kalt im Auto.

Ich wünschte mir loszufahren, in die Sonne, genau so, wie wir es geplant hatten. Als ich mich wieder aufsetzte, waren meine Eltern verschwunden.





»Wie heißt noch gleich dein wahnsinnig wichtiger Kunde?«  
Mama fragte viel zu laut, und Papa guckte nicht mal eine Sekunde zu ihr herüber. Er legte sein Handy auf die Ablage. Ich saß hinter ihm und spürte genau Mamas Zorn und dass er sich langsam wie Nebel im ganzen Auto ausbreitete. Ihre Oberlippe zitterte leicht, als ob noch ein Satz aus ihrem Mund herauswollte, aber stattdessen sah sie aus dem Fenster.





Draußen gab es nichts zu sehen, außer Autobahn und Regenwolken und Sturm und Gewitter und Felder und Weiden, und mein Vater fuhr so schnell, dass man nicht einmal Kühe von Pferden unterscheiden konnte.

»Fahr bitte nicht so schnell!«

Diesen Satz sagte Mama leiser, aber er hatte die Schärfe von einem sehr guten Brotmesser. In ihrer Stimme lag wenig Geduld und keine Liebe. Es klang bedrohlicher, als wenn sie sich über mich ärgerte, weil ich vergessen hatte, mein Fahrrad abzuschließen oder den Müll runterzubringen.

Ich setzte mich auf meine Hände, damit meine Zähne nicht auf den Fingernägeln herumhacken konnten. Papa schwieg und gab Gas. Er fuhr kein bisschen langsamer. Die Scheibenwischer schrappten von rechts nach links und von links nach rechts.



Hinter meiner Stirn schrappte auch etwas. Ich wusste nicht, was. Ein blöder Gedanke womöglich. Er sollte verschwinden. Meine Stirn war kalt wie Eis. Mamas eisige Nebelwut hatte mich eingehüllt. Die gemütliche Rückbank fühlte sich an wie ein Fach im Kühlschrank.

Normalerweise mochte ich das gern, wenn wir so eng im Auto zusammensaßen. Das passierte selten. Lange Strecken hatte ich am liebsten. Mama sang dann Lieder, Papa trommelte die Melodie aufs Lenkrad, und nach spätestens zwei Stunden hielten wir an und picknickten mit belegten Broten und Obst. Heute würde das anders. Meine Stirn sagte mir das, sie piekste von der nebligen Kälte. Der Korb mit den leckeren Esssachen stand neben mir. Süßigkeiten gehörten zu Ausflügen wie Sonne zu Sommer. Ich entdeckte die Schokolade, die Mama für mich gekauft hatte. Vollmilch-nuss mit Karamellstückchen. Ich sah die Butterbrote, die in Kornblumenservietten gewickelt waren.

Die Temperatur sank, auf meine Stirn legte sich Frost. Die Scheibenwischer verdoppelten ihr Tempo. Am Himmel tobten Blitze, und ich ahnte, dass gleich ein dritter Satz aus Mama herausschießen würde.

»Ringo! Fahr nicht s-o s-c-h-n-e-l-l und nicht s-o n-a-h auf, sonst kannst du gleich in Aachen rausfahren und mich am Bahnhof absetzen. Ich verbringe meinen Urlaub lieber zu Hause als auf dem Friedhof.«

Ich vergaß zu atmen. Bevor meine Ohren alle schrecklichen Wörter an mein Hirn und mein Herz weitergeleitet hatten, flippte mein Vater aus.

»Es reicht, Carola! Reiß dich mal zusammen. Was ist daran dramatisch, dass ich den Urlaub für zwei Tage unterbrechen muss? Es ist ein wichtiges Projekt!«



»Projekt! Projekt! Projekt!« Meine Mutter machte eine Pause, um Luft zu holen. »Wichtig! Wichtig! Wichtig! Ich kann es nicht mehr hören!«

Zuerst schrie sie, dann alle beide.

Wieder Pause. Komische Stille.

Ich spürte alle zehn Finger an der Rückseite meiner Oberschenkel.

»Kennst du eigentlich noch den Namen deiner Tochter?«

Atmen, dachte ich, aber ich hielt erneut die Luft an. Alle diese Wörter schlugen mit einer Lautstärke auf mich ein und rissen mein Herz entzwei.

Meine Brust platzte fast. Ich hatte Angst, dass mein Herzblut gleich unter meinem allerliebsten T-Shirt hindurch auf meine neue Hose tropfen würde. Wann hatte Papa mich zuletzt bei meinem Namen gerufen? Ich erinnerte mich nicht. Meistens nannte er mich Liebi, Li oder Knöpfchen. Linn sagten sie beide doch nur, wenn etwas falsch war. Meine Hände hatten sich befreit und hielten meine Ohren zu. Ich wollte die Wörter *nach Hause* und *Friedhof* nicht hören. Ich wollte weder Mamas böses Zischen noch Papas barsche Antworten hören.

Ich wollte picknicken. Ich wollte endlich in Holland ankommen, in unserem Schiffhaus, das Mama gemietet hatte wie in den letzten Sommern und wo ich in einem Zimmer mit Etagenbett schlief. Ich wollte, dass meine Eltern sich wieder liebten, wie heute Morgen um sieben, als wir anfangen, den Wagen zu packen.



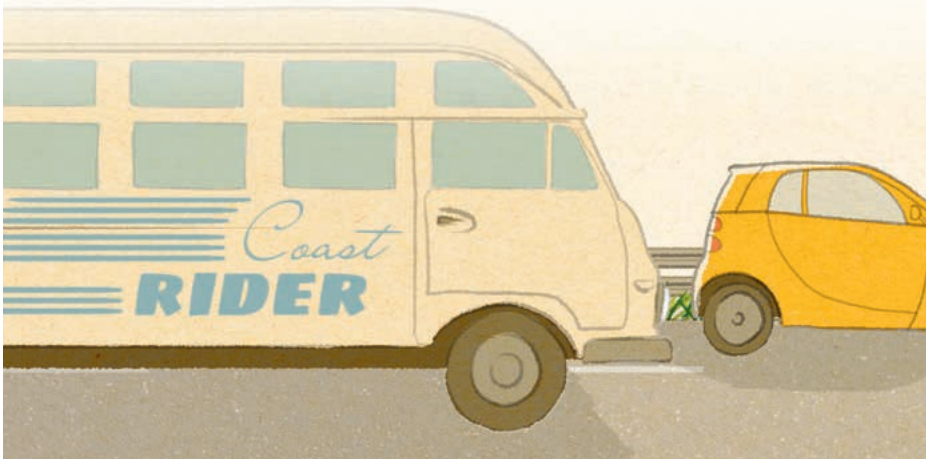
Der Regen wurde dünner. Silberweiße Bindfäden, die aus den Wolken fielen. Der Verkehr auf der Autobahn hatte zugenommen, dicht hintereinander fuhren Kombis und Wohnwagen. Einer transportierte sogar auf einer Rampe ein kleines Elektroauto, ein anderer fünf Fahrräder. Das musste eine große Familie sein. Ich stellte mir vor, wie es wäre, zwei ältere Brüder zu haben. Der eine würde mir alles erklären, Mathe und Englisch, und mich immer beschützen. Ich würde ihn sehr lieben und abends mit ihm vor dem Fernseher kuscheln. Der andere Bruder wäre vielleicht eifersüchtig und würde mir Sachen wegnehmen oder mich veräppeln. Meine Cousine hatte mir oft von ihren Brüdern erzählt, die sie ärgerten und nie mitnehmen wollten, wenn sie zu spannenden Sachen aufbrachen. Ob wir vielleicht mal die Familien tauschen könnten? Ich möchte das mit Brüdern zu gerne mal ausprobieren.

Wegen des Verkehrs fuhr Papa langsamer, deshalb konnte ich gut in die Wagen auf der rechten Spur gucken. Da saßen

Kinder, die spielten Spiele und lachten, Mütter stillten Babys, Väter tranken Cola. Die Wagen waren prallvoll mit guter Laune.

In unserem Auto hatte sich eine dichte Nebelwand zwischen die Vordersitze geschoben. Meine Eltern saßen in ihren Zornkabinen, mit langen Gesichtern und einem Schweigen von der Größe eines Containerschiffes. Mein Herz blutete zum Glück nicht, aber der Nebel legte sich auf meine Lunge. Die Luft im Auto wurde von Minute zu Minute dicker. Ich hustete. Einmal. Zweimal. Dreimal. Keiner der beiden reagierte. Sie machten sich keine Sorgen. Sie saßen in ihrem Nebel und hatten mich vergessen. Wir fuhren und schwiegen.

Belgien hatten wir schon hinter uns gelassen, die Landschaft wurde flacher und grüner. Überall standen Kühe. Ich erkannte sie jetzt, weil wir im Schneckentempo fahren



mussten. Papa trommelte mit den Fingern aufs Lenkrad.  
Nervös. Es klang nicht wie eine Melodie.

Als wir von der Autobahn abbogen, öffnete ich mein  
Fenster, um das Meer zu riechen.

»Fenster zu, Linn, es zieht!«

Der Satz knallte nach hinten. Pferdepeitschenlaut. Knall!  
Mein Finger suchte den Fensterknopf.

Die Wolken schwebten am holländischen Himmel wie  
riesige Federbetten, schneeweiß, dazwischen zwängten sich  
Sonnenstrahlen.

Sonne, dachte ich. Endlich Sommer. Endlich Ferien.  
Endlich Schiffhaus. Endlich Meer und Sand und Mama  
und ...

Die Seifenblase platzte. Papa würde am Abend zurück-  
fahren.

*Scheißkunde.* Ich musste Mama irgendwie recht geben.

*Verdammter Scheißkunde.* Und Papa hatte schon lange nicht  
mehr »Linn« zu mir gesagt.





Die Seelandberge, da waren sie. Mit hohem Gras bewachsen, tauchten die Dünen neben der Straße auf, dahinter rauschte das Meer. Gleich würde Papa den Blinker setzen, abbiegen, geradeaus weiter in den Joosseweg fahren und vor dem Schiffhaus parken.

»Sone Sonne steht nicht oft am Himmel. Und die Braut braut ein Getränk aus Wein. Und im Regen regen sich die Unken. Und die Herren hören, wie sie schreien ...«

»Nicht so laut, Linn«, unterbrach Mama meinen Gesang.

»Ich hab Kopfweh!«

*Linn! Linn!* Ich stülpte die Lippen nach außen, so war Singen unmöglich. Das Lied hatten wir im Kindergarten immer bei Ausflügen gesungen.

Mein Vater schüttelte ganz leicht den Kopf, wie jemand, der seine langen Haare nach hinten werfen wollte. Er hatte aber keine mehr.

»Das Schiffhaus!« Jubeln war nicht Singen. Das Ferienhaus war komplett aus Holz gebaut und gemütlich und schmal wie ein Schiff.



Kaum hatte Papa den Motor abgeschaltet, riss ich die Autotür auf.

»Schiffhaus! Wir sind wieder daaa!«

Die Kaninchen flitzten in die Büsche.

»Übern grünen Rasen rasen braune Hasen ...« Ich lief singend an dem hellgrau-weiß gestrichenen Häuschen vorbei auf die Terrasse, sprang über die Holzliegen auf der Veranda, » ... und der Spatz spaziert in eine Bank ...«, weiter am Wäscheständer und Fahnenmast vorbei und wieder zurück.

»Ferien!«, brüllte ich und vergaß Nebel und Frost.

Meine Eltern hatten angefangen, das Gepäck auszuladen. Der Kies knirschte unter ihren Füßen, und die Koffer machten ziemlichen Lärm.

Papa stellte die schwere Tasche in mein Zimmer, die leichten Sachen trug ich selbst.

Alles sah genauso aus wie im letzten Jahr: der Wohnraum mit der Küche und der Theke, ihr Schlafzimmer, mein Schlafzimmer, und ich hatte sogar ein eigenes Bad. Überall Muscheln in Schalen und Kissen auf Sofas und Sesseln, Kerzen standen in Gläsern, kleine Gegenstände aus Holz und Stein lagen auf Tischen, Kommoden und Regalböden. An langen Strippen hingen lustige Figuren aus Metall. Wenn man daran zog, schaltete man die Deckenlampen an.

Mama und ich schoben die blau-weißen Leinenvorhänge zur Seite, und sofort war das Schiff durchflutet vom warmen Sonnenlicht.



»Können wir unser Picknick im Garten nachholen?«, fragte ich. »Ich hab solchen Hunger!«

Das Nein ertönte gleich zweimal in verschiedenen Tonalitäten.

»Nimm dir ein geschmiertes Brot, Linn!«, sagte meine Mutter.

Sie wollte nichts essen. Mein Vater auch nicht.

Im Haus wurde es schattiger.

Ich legte mein Badetuch unter einen Baum und setzte mich im Schneidersitz vor mein Mittagessen. Leberwurstbrot und Limonade schmeckten zusammen richtig gut.

»Lecker!«, sagte ich laut zu mir selber und grinste, denn lecker war das Lieblingswort der Holländer. Sie sagten es zu allem, was sie gut fanden. Es schmeckte so lange lecker, bis ich drinnen laute Elternstimmen hörte. Eine Tür knallte. Der nächste Bissen blieb in meinem Hals stecken. Ich legte mich auf mein Handtuch und kniff die Augen fest zusammen, bis meine Lider wie Schmetterlingsflügel zitterten.

Wenn ich doch fliegen könnte, dachte ich, dann könnte ich mich in die Luft schwingen, vom Wind wegtragen lassen und nichts hören außer dem weiten, wilden, wunderbaren Meer. Laute Sätze und knallende Türen gelangten nicht in den Himmel.

Weit weg brummte ein Rasenmäher, und noch weiter weg rief jemand meinen Namen.

»Linn!«

Als ich die Augen aufschlug, hockte mein Vater neben mir.

»Was machst du?«

Ich schwieg. Mein Hals fühlte sich ganz rau an und wie mit Paketband zugeschnürt.

»Linn.« Papas Stimme klang weich und samtig, »sei nicht traurig!« Er zog mich in seine Arme.

Zwei dusselige Tränen rollten aus meinen Wimpern direkt in sein T-Shirt.

»Ich fahr jetzt zurück nach Köln. Du hast es ja vorhin gehört, ich hab morgen eine wichtige Besprechung. Mittwoch bin ich wieder da, dann gehen die Ferien richtig los.«

Es war Montag. Bis Mittwoch dauerte es nicht wirklich lange.

»Du könntest schon einen Platz suchen, wo wir Beachball spielen.«

Ich nickte in sein T-Shirt.

Die Wörter kamen zurück. »Warum ist Mama so wütend?«

»Sie ist enttäuscht, weil ich nicht bleiben kann.« Er stockte.

»Und sauer, weil sie so viel alleine machen muss. Sie denkt, ich verbringe mehr Zeit im Büro mit Arbeit als mit euch.

Aber warte ab, wenn sie mit dir zum Strand gehen kann, hat sie ihren Ärger vergessen.«

Ich schaute in die Baumkrone. Ich hatte ein düsteres Gefühl. Mama war nicht vergesslich wie ich.

Papa stand auf und griff in seine Hosentasche zum Autoschlüssel.

»Bist du nicht müde?«, fragte ich ihn. Sie hatten sich gar nicht abgewechselt beim Fahren. Er schüttelte den Kopf.

»Hast du keinen Hunger?« Auch nicht.